

als der er nach Ulm gekommen war – nimmt sich Kathryne Beebe (Fabri und die Klosterreformen des 15. Jahrhunderts) vor und stellt ihn in den Rahmen der heutzutage mehr und mehr beachteten Reform vor der Reformation und hier der dominikanischen Observantenbewegung – als ungewöhnlichen Reformers, der die Erfahrungen des ungewöhnlichen Pilgers reformierend einsetzte.

In eine Übergangszeit fällt Fabri's Leben und Werk auch wegen des noch jungen Mediums des Buchdrucks. Die Ulmer Dominikaner ließen beim seit 1472 in Ulm ansässigen Johannes Zainer drucken, und zu mindestens zwei der Drucke erstellte der Lesemeister Felix Fabri das Register – auch hier macht nicht zuletzt die großzügige Bebilderung die Lektüre zur Freude. Schon die Auswahl der Druckwerke charakterisiert Bernd Breitenbruch (Fabri, das Ulmer Dominikanerkloster und der Buchdruck) mit Frömmigkeitstheologie nach Berndt Hamm, und das Thema wird weitergeführt von Jacob Klingner, der sich mit dem Verhältnis Felix Fabri zum berühmten Mystiker Heinrich Seuse beschäftigt, der gut hundert Jahre vor Fabri im Ulmer Konvent lebte und starb – ein Verhältnis zu einem wie ein Heiliger verehrten Denker, das als differenziert und bewusst charakterisiert wird.

Felix Fabri wandte sich mit seinen Reformen und Predigten nicht zuletzt an Frauen, so die Nonnen des eigenen Ordens, aber er verfasste auch ein Witwenbuch (für die Zielgruppe der lesefähigen Bürgerwitwen also wohl, die oft genug ins Kloster eintrat), das Britta-Juliane Kruse (Felix Fabri's Witwenbuch: Themen des Witwendiskurses im späten 15. Jahrhundert) in den entsprechenden Kontext der Zeit einordnet.

Doch Felix Fabri mag ein schwäbischer Patriot, ein glühender Wahl-Ulmer, ein Reformers und Prediger gewesen sein, er reiste eben auch weit. Mit „Felix Fabri's Räumen“ beschäftigt sich dementsprechend Ingrid Baumgärtner, indem sie Fabri's Reisen und Wahrnehmungen in das geographische Welt- und Raumbild der Zeit einordnet und Vergleiche zwischen dem Bild der Welt und der Idealstadt Ulm zieht. Folker Reichert (Mit Felix Fabri im Heiligen Land und auf dem Sinai: Maximin von Rappoltstein) kontextualisiert Felix Fabri als Pilger in einer Zeit, in der Pilgerreisen nach Jerusalem Mode waren, indem er den Blick auf einen der Gefährten Fabri auf der zweiten Reise ins Heilige Land wirft: Herr Maximin von Rappoltstein schrieb keinen Bericht wie andere Mitreisende und Fabri selbst, aber er sorgte in anderer und durchaus nicht unüblicher Weise für die Jerusalem-Memoria. Auf der Reise selbst war man zwar in guter lateineuropäischer Gesellschaft und reiste in eine Heimstatt der Christenheit, doch man erwartete ein gewisses Maß an Fremdheit, dem sich Stefan Schröder, schöpfend aus seinen Forschungen zum Verhältnis des Pilgers zum Islam, widmet (Kulturelle Fremdheit bei Felix Fabri).

Ein umfangreiches, differenziertes Register schließt den höchst gelungenen Band, dem es gelingt, gleichzeitig in die Tiefe und die Breite zu gehen, ab. Felicitas Schmieder

Robert PLÖTZ / Peter RÜCKERT (Hg.), *Jakobus in Franken. Kult, Kunst und Pilgerverkehr* (Jakobus-Studien 22). Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag 2018. 244 S. ISBN 978-3-8233-8159-4. € 48,-

Der dem allzu früh verstorbenen Altgermanisten Volker Honemann († 2017) gewidmete Band vereinigt acht Aufsätze, welche das 11. bis 16. Jahrhundert umspannen und auf eine im Oktober 2014 im Kloster Himmelpforten in Würzburg veranstaltete Tagung der Deutschen St.-Jakobus-Gesellschaft zurückgehen. Der Band steht insofern in einer Tradition der Jakobus-Studien, als auch frühere Bände der Reihe einzelnen Regionen (Süddeutschland,

Ostmitteleuropa, dem Rheinland, Norddeutschland, Sachsen) gewidmet waren. Auch die hier vorgestellten Fallstudien untersuchen regionale Ausprägungen der Jakobusverehrung in der Vormoderne. Auffällig an dieser Zusammenstellung ist das wache Gespür gleich mehrerer Autoren und Autorinnen (Plötz, Greve, Späth, Brückner, Rückert) für die Materialität mittelalterlicher Frömmigkeitspraktiken. Das typologische Spektrum der behandelten Kultzeugnisse ist breit und reicht von Reliquien über Gemälde bis zur Plastik.

Insbesondere der erste, fast 60-seitige Aufsatz des leider vor der Drucklegung des Bandes verstorbenen Altmeisters der Jakobusforschung, Robert Plötz, liefert im breiten, ganz Franken umfassenden Zugriff einen veritablen Katalog unterschiedlichster Artefakte, aber auch einschlägiger Textzeugnisse, in denen sich die mittelalterliche Jakobusverehrung niederschlagen konnte und in Franken nachweislich niederschlug. Der Beitrag ist Frucht einer lebenslangen Beschäftigung mit dem Jakobuskult und eröffnet nicht zuletzt hilfreiche Einsichten in die Provenienzforschung verschiedener Einzelstücke.

Helmut Flachenecker überprüft sorgfältig Hinweise auf die Jakobusverehrung in Franken des 11. und 12. Jahrhunderts, insbesondere in Bamberg. Während manche Zuschreibungen – etwa die Gründung der Bamberger Jakobuskirche durch Schottenmönche – einer Überprüfung nicht standhalten, lassen sich unter anderem mit dem 1119 von Bischof Otto gegründeten Benediktinerkloster Michelfeld durchaus frühe Beispiele dieses Kultes benennen.

Anja Grebe vergleicht die berühmte Pilgerausstattung Stephans III. Praun aus dem Nürnberger Germanischen Nationalmuseum mit posthumen Darstellungen dieses Pilgers. Sie kann nicht nur Vorlagen für die Bildnisse festmachen, sondern auch zeigen, welche Erinnerung im protestantischen Nürnberg an die Pilgerfahrten berühmter Mitbürger geknüpft wurde. Ein wenig unverbunden schließen sich an diese lokalhistorische Untersuchung allgemeine Überlegungen zur Pilgerikonographie des Heiligen Jakobus im spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Franken an.

Prägnanter ist die kurze Fallstudie von Annette Späth über eine monumentale Steinfigur Jakobus des Älteren aus der Hand Tilman Riemenschneiders, die über Jahrhunderte hinweg von der Forschung unerkannt in einer Strebepfeilernische der Würzburger Marienkapelle angebracht war. Erst im Jahre 1990 wurde die Statue als eine Originalarbeit des berühmten Bildhauers identifiziert. Der sehr kurze Vortragstext von Wolfgang Brückner analysiert eine Darstellung von (Jakobus-)Pilgern aus der Hand Jost Ammans in dem 1568 gedruckten Ständebuch des Hans Sachs und deutet sie überzeugend als ein Vehikel für unverhohlene protestantische Kritik am Wallfahrtswesen.

Methodisch innovativ nach Verkehrswegen und Kommunikation in der „Durchgangslandschaft“ Mainfranken fragt Peter Rückert in seinem reich bebilderten Beitrag. Er kann aufzeigen, dass überregionale Kulte wie der Jakobuskult in örtliche Sakraltopographien eingeordnet wurden und dort regionale Kultzentren – besonders prominent im Falle der Jakobuskirche zu Urphar – auszubilden vermochten, welche punktuell durch das Wirken charismatischer Personen wie den „Pfeifer von Niklashausen“, Hans Böhm, weiteren Auftrieb erhalten konnten. Die hier diagnostizierte Regionalisierung des Pilgerwesens in Mainfranken bietet sich für komparatistische Fragestellungen an.

Klaus Herbers vergleicht vier Berichte von Nürnbergern, die während des langen 15. Jahrhunderts nach Santiago de Compostela reisten. Auf früheren Studien aufbauend, erörtert er die letztlich nicht abschließend zu beantwortende Frage, ob es sich bei diesen Personen vordringlich um Reisende oder um Pilger handelte.

Das letzte Wort bleibt demjenigen, dem dieser Band gewidmet ist: Volker Honemann wendet sich der Kritik Martin Luthers am Wallfahrtswesen und in Sonderheit an der Pilgerfahrt nach Santiago de Compostela zu, doch begnügt er sich nicht mit diesem in der Forschung breit erörterten Thema, sondern fragt nach den Wissensbeständen des Reformators und der Verortung seiner Wallfahrtskritik in breitere theologische Kontexte. Die in verschiedenen Schriften, prominent etwa in den Tischreden, zu findenden Stellungnahmen zeugen von einer Skepsis gegenüber der körperlichen Mobilität (durchaus in älterer Tradition der Kritik an Gyrovagen und anderen Ruhelosen), nicht aber gegenüber der geistigen Wallfahrt. Honemann analysiert die Auseinandersetzung Luthers mit einschlägigen Schriften seiner Ordensbrüder und kommt zu dem Schluss, dass die Wallfahrt nach Santiago de Compostela für den Reformator gleichsam paradigmatisch für die Niederungen des zeitgenössischen Pilgerwesens überhaupt stand.

Der in gewohnter Manier der Reihe mit spanischsprachigen Zusammenfassungen und einem Register ausgestattete, ansprechend illustrierte Band ist für die hagiographische Forschung im Allgemeinen, die wissenschaftliche Aufbereitung der Jakobusverehrung im Besonderen sowie für die Landesgeschichte gleichermaßen wertvoll. Nikolas Jaspert

Ulrich KÖPF, *Die Universität Tübingen und ihre Theologen. Gesammelte Aufsätze*. Tübingen: Mohr Siebeck 2020. X, 568 S. ISBN 978-3-16-159124-2. Ln. € 89,-

Seit dem vierten Säkularjubiläum der Universität, dem Karl von Weizsäckers Darstellung „Lehrer und Unterricht an der Evangelisch-theologischen Fakultät“ gewidmet war, wurde außer dem hundert Jahre später von Martin Brecht herausgegebenen Band „Theologen und Theologie an der Universität Tübingen“ nicht sehr viel über die Geschichte der Fakultät und ihrer Angehörigen gearbeitet. Lediglich Ulrich Köpf hat sich mit mehr als zwei Dutzend Aufsätzen mit der Geschichte der Fakultät befasst, wobei – wie schon in dem Brechtschen Band – auch die Geschichte der vorreformatorischen Theologie ins Blickfeld kommt. Alle diese Arbeiten, die die Zeit zwischen der Gründung der Universität bis an den Beginn des 20. Jahrhunderts umfassen, und die an verschiedenen Stellen erschienen sind, werden nun in dem vorliegenden Band leicht zugänglich gemacht. Durch die thematische Nähe verschiedener Aufsätze kommt es freilich zu Überschneidungen, die sich aber nur bei einer kursorischen Lektüre des Bandes geltend machen.

Die beiden ersten Arbeiten umfassen die vorreformatorische Geschichte der Fakultät, wobei es zunächst um die Rolle des Augustinerklosters geht, das bereits 1262 gegründet, zunächst nichts mit der Universitätsgründung zu tun hatte, zumal es, ebenso wie das Franziskanerkloster, als Bettelkloster nichts zur Finanzierung der Universität beitragen konnte. Immerhin stellten die Augustiner mit dem Bau eines Hörsaals den Tübinger Theologen einen Raum zur Verfügung. Verschiedene Ordensmitglieder erscheinen auch als Mitglieder der Universität, der bekannteste ist Johannes von Staupitz, ein Lehrer Luthers. Dies verweist auf die enge Verwandtschaft der 1503 gegründeten Wittenberger Universität mit der Tübinger. In einer zweiten Arbeit beleuchtet Köpf die Anfänge der theologischen Fakultät, wobei er dem spätmittelalterlichen Wegestreit in der Philosophie eine geringere Bedeutung für die Tübinger Theologie zumisst, als dies andere getan haben.

Mit dem Aufsatz über Melancthon und die Reform der Universität Tübingen tritt man in das Reformationszeitalter ein. Hier wird die intensive Beratungstätigkeit dargestellt, die Melancthon der Universität insgesamt gewidmet hat. Seiner Vermittlung ist auch die Lehr-